Vorgeschichtliche Topographie von Bern

Autor(en): **Maurer, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648796

Nutzungsbedingungen

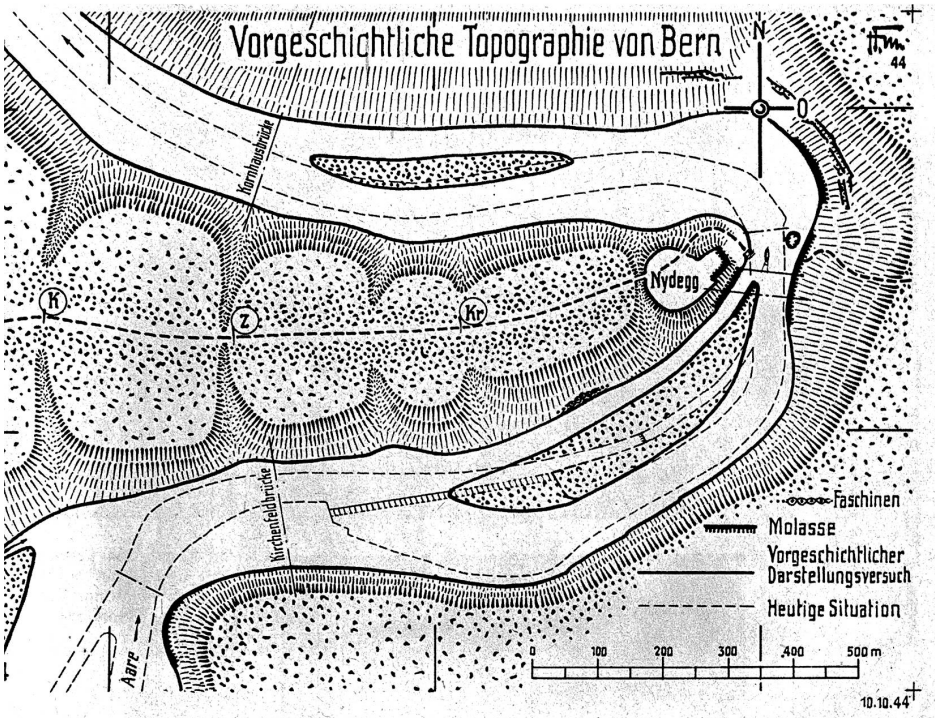
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Vorgeschichtliche Topographie von Bern

Bern ist auf einer der drei Halbinseln erbaut, welche die Aareschlingen in kurzem Laufe bilden. Querschluchten machten die eine Landzunge zur natürlichen Festung. Diese Schluchten und Tobel mögen in vorgeschichtlichen Zeiten Flussläufe gewesen sein, eines glazialen Aarestroms, der etwa fünfzig Meter höher stand als der heutige. Als die Ströme der Eiszeit sich verlaufen hatten und nur noch Gletscherbäche von den Hochalpen nachsickerten, blieb der schuttbedeckte Molasserücken stehen, als Fundament der Stadt Bern. Der Gletscherstrom hatte sich tief in den weichen Sandsteinfelsen eingeschnitten und die Laune eines anfänglich bescheidenen Flüsschens hat die Bahn der prächtigen Aareschlingen vorgezeichnet. Durch Nachrutschungen der Schutthalden wurden die Tobel und Schluchten teilweise verschüttet und der nackte Hügelrücken Berns ist schmaler geworden.

In jahrhundertelanger Vereinsamung war die wilde Natur in Wäldern und Schluchten wüste und leer. Ehe diese Urstromtäler überbrückt waren, muss das Niemandsländchen unzugänglich und unerforscht gewesen sein. Die weitere Umgebung dieses den Alpen vorgelagerten Hügellandes nannte man lange das Uecht- oder Nüchtland. In dieser einsamen Gegend hat eine Burg kühn und fest am rauschenden Flusse gestanden, als Sicherung des Flussüberganges. Das war die Reichsfeste Nydegg im Tale der Aare, ein Herrschaftssitz über der Landschaft und dem Städtchen Nydegg. Den vierkantigen Turm und die hohe Mauer haben die Berner 1266 selber zerstört und als Steinbruch ausgebeutet; sie brauchten Steine für den um 1256 begonnenen Stadterweiterungsbau.

Zweifellos lief eine Strasse den Hügelrücken zur Nydeggfähre hinunter und hinaus in die weitere Landschaft. Die Querschluchten, die die Halbinsel gegen Westen abschlossen, mögen zu zähringischen Zeiten nicht mehr alle bis an die Mittelstrasse gereicht haben. Der vom Westen her zugeleitete Stadtbach hat diese wohl zumeist auf Landbrücken gekreuzt. Die Tobel und Schluchten wurden beim Stadtbau sukzessive als Stadtgräben übernommen, künstlich ausgeweitet, überbrückt und durch Mauern und Türme befestigt. Vom Kirchenfeld aus lassen sich heute noch die verschiedenen Festungsgürtel der alten Zeit, durch Türme und Einschnitte bezeichnet, erkennen.

Die Schlucht des Burggrabens ist nach der Zerstörung der Burg verschwunden und der Einschnitt der Kreuzgasse, wo nach des Herzogs von Zähringen Absicht die erste Stadtmauer gebaut worden ist (Feststellung durch Ausgrabung 1942), fällt heute nicht mehr auf. Am Platze des heutigen Stiftgebäudes hat bis 1428 ein Frauenklösterli Rüwenthal (Ruhetal) im sonnigen Frickgraben gestanden; dessen Brunnen läuft in Fricktreppe 3 heute noch. Dieser geschützten Lage wegen ist im grossen Stadtbrand von 1405 bloss das Glockentürmchen des Klösterchens Kapelle abgebrannt; das Feuer ist darüber hinweggegangen. Der weitere Verlauf dieses natürlichen Quergrabens ist anlässlich der Münsterplatzausgrabung 1942 fixiert worden. Das nordseitige Gegenstück vom Stettbrunnen bis zur alten Fleischschaal konnte beim Bau des Konservatoriums (Kramgasse 36) nachgewiesen werden. Ueber den natürlichen Stadtgraben «vor der alten Ringmauer» am Zeitglocken, wissen wir, dass die südseitige Schlucht 1326 des Gerberhandwerks Wassergraben war und dass es gegenüber, unter dem Kornhausplatz einen Badergraben gegeben, mit der Humbertusbrücke, die den Dominikanermönchen von 1280 bis 1405 als Stadtzugang diente.

Der Aarelauf hat sich in historischer Zeit noch bedeutend verändert. So bildete der Fluss am Fusse des Altenbergs im Jahre 1295 eine Insel, worauf die sog. Inselfrauen in einem Klösterli Mariental Inselfrauen in einem Klösterli, Mariental genannt, hausten. Diese Insel ist verlandet Stadt, am Fusse der Junkerngasshalde gefundenes Faschinenwerk (Pfr. Howalds Manuskripte) deutet auf den Uferschutz einer breiteren Aare (auf ganze Talsohle) oder einen andern Aarekanal am Böschungsfuss der Junkerngassgärten. In der Tat ist beim Bau der Nydeggbrücke vor hundert Jahren unter der Mattengasse ein breites und tieferes Felsenkanalbett neben dem Felsenflussbett abgedeckt worden. Dieser ursprüngliche Aarekanal ist verlegt worden, das heutige Mattenareal ist dem Flusse abgerungen worden, aus der grossen Aareinsel ergab sich das Matteninseli und aus der alten Wuhr ist ein besserer Schwelldamm geworden.

Die alte Matte ist von der Aare in breitem, veränderlichen Strom unter Bildung und Abtragung von Kiesbänken oft überflutet worden, daher mussten die untersten Häuser gehoben werden und haben die unter dem Strassen- und Kanalniveau liegenden Mattenhäuser keine Keller aufzuweisen. Beim Bau der hölzernen Untertorbrücke 1256, musste zu beiden Seiten der Aare der umliegende Boden erhöht werden, der Flußschiffahrt wegen. Wirklich enthält u. a. das Haus Stalden 2 einen fünf Meter tiefen Keller, infolge Höherlegung der Strasse. Zur Zeit der Stadtgründung war die Matte noch eine Wiese auf der Flussniederung, mit etlichen Fischerhütten, einer Ländte, Schiffswerft und Flussfähre. Wir lesen auch von einer sagenhaften Mattenkapelle Sankt Niklausen, dem Schutzpatron auf dem Wasser; das gehört sich so. Die Bezeichnung Engi, Mattenenge, ist 1400 bei Durchbrechung der Trommauer beim Wassertor Ramseyerloch entstanden.

Die Aarschwelle ist uralt. Wann sie als Wuhr oder Wuhrdamm gebaut worden ist, wissen wir nicht. Die älteste Nachricht gibt uns eine Urkunde von 1360 über deren, Verkauf, eines Bubenbergs an die Stadt, und zwar «die swely mit dem wuhr dur abe». Durch die Schwelle ist der Fluss mehr an das jenseitige Ufer gedrängt worden, was der dortigen Rutschhalde geschadet, aber dem Mattenquartier mit der Sicherung vor schweren Ueberschwemmungen genützt hat. Der alte Schwelldamm erforderte bedeutende Unterhaltskosten. Die gemauerte Schwelle ist 1640—41 errichtet worden. 1708 wurde der Kanal erneuert und eine kupferne Erinnerungstafel angebracht, mit Inschrift der Namen der Bauherren und dem deutschen Vers: «Als wegen hartem Frost, Leut, Vögel, Tier erfroren, war dieses Wasserwerk mit Arbeit neu geboren, 1. 1. 1709». Nach einem alten Sprichwort soll der grossartige Bau der Schwelle und des Tychs noch einen Batzen mehr gekostet haben als der des Münsters. Und fügen wir bei, dass das heutige Mattenterrain mehr Bausteine brauchte als die hohe Plattformmauer. Die Herstellung der nützlichen Schwelle in ihrer heutigen Einrichtung als mechanisches Stauwehr war das Werk von Jahrhunderten.

Der Gewerbekanal, der Mattenbach und die Schwelle begünstigten frühzeitig die Errichtung der gewerblichen Mattenanlagen. Die Matte war eines der gewerbsamsten und belebtesten Quartiere der Stadt. Die früher schmale Mattengasse endete am Fussweg beim Spitz (Zähringer). Die Aarstrassenverbindung mit dem Marzili datiert von 1861. Die Schleifen, Sägen, Stampfen und Walken sind verschwunden. Dafür verkünden auch dort neue mechanische Einrichtungen die modernen Fortschritte. Das Jahr 1878 brachte an der Matte unten die erste Turbineninstallation.

Fritz Maurer.